

Ausgrabungen 1984 und 1985 im spätkeltischen Oppidum von Manching

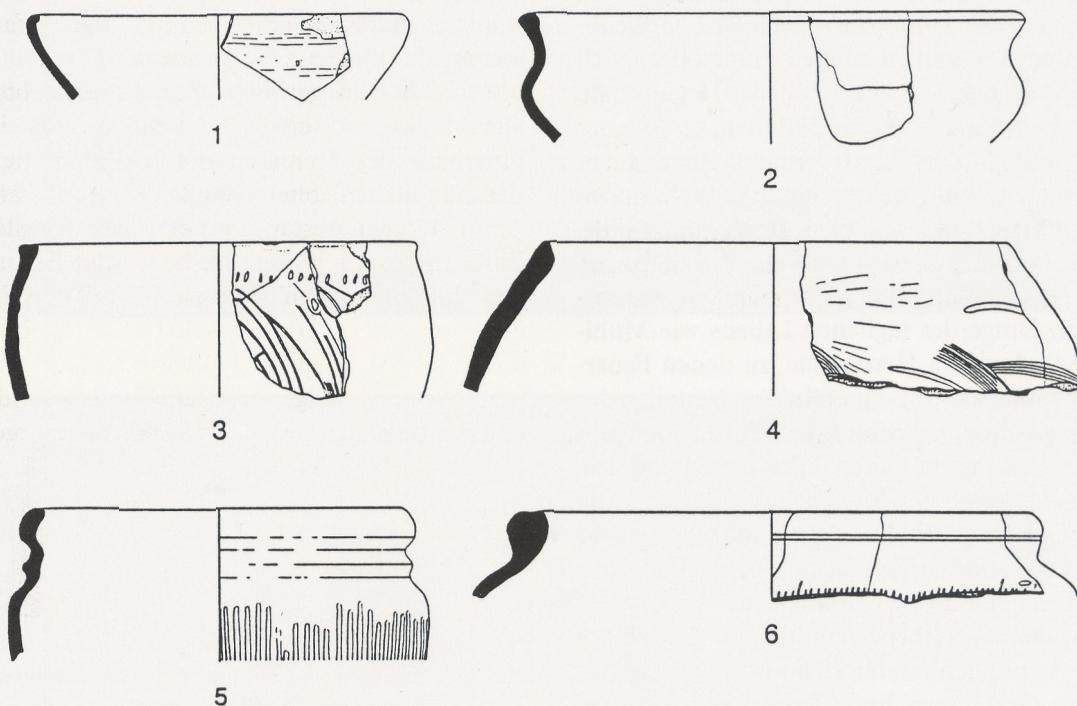
Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm, Oberbayern

In den Jahren zwischen 1955 und 1973 wurden im spätkeltischen Oppidum von Manching verschiedene, insgesamt 6,7 ha große Teilflächen durch die Römisch-Germanische Kommission mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft untersucht. 1984 und 1985 erforderte der Bau einer Ortsumgehungsstraße um Manching neben einigen kleineren Schnitten die Freilegung einer zusammenhängenden, ca. 2 ha umfassenden Fläche, die das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege zusammen mit der Römisch-Germanischen Kommission durchführte. Durch diese Maßnahme ließen sich erstmals Aufschlüsse über die Besiedlungsstruktur im Nordteil des Oppidums gewinnen.

Im Südteil der Hauptgrabungsfläche kamen ziemlich viele Pfostenlöcher zutage, die zu verschiedenen, nicht immer gleichzeitigen Häusern gehörten. Es handelte sich um kleinere, annähernd quadratische Gebäude mit unterschiedlichen Pfostenzahlen. Vor allem randlich dieser Komplexe schließen sich gehäuft Gruben an, die teilweise mit eckigen bzw. run-

den Einbauten ausgezimmert waren (Abb. 51, unten). In einem Fall hatte ein runder Einbau Feuer gefangen, wodurch das Holz des ehemaligen Fasses in verkohltem Zustand erhalten blieb. Die Gruben dienten vermutlich der Vorratshaltung und wurden erst später mit Abfällen verfüllt. Nördlich dieser Bebauungsstrukturen begegneten große, oft rechtwinkelig umbiegende Grabensysteme, deren Interpretation noch offen ist (Abb. 51, Mitte). Ähnliche Befunde sind aus dem Südteil des Oppidums bekannt, wo die Bebauungsdichte zum Rand der Siedlung hin abnahm. Um so erstaunlicher ist daher das Einsetzen einer intensiven Bebauung am Nordrand der Grabungsfläche. Hier zeichnet sich eine deutliche Pfostenreihe ab, die die Front mehrerer kleiner, von verschiedenen Gruben umgebenen Gebäude bildete (Abb. 51, oben).

In weiteren kleinen Schnitten am Nordrand des Oppidums ergab sich die Möglichkeit, den *murus Gallicus* und die vorgesetzte Pfosten-schlitzmauer an ihrer Basis freizulegen. Dabei zeigte sich überraschend, daß der Wall hier an



50 Manching. Keramik der spätesten latènezeitlichen Besiedlungsphase. Maßstab 1:3.

einer Stelle durch einen Flußlauf aberodiert worden ist.

Die am häufigsten vorkommende Fundgattung sind Tierknochen, die uns einen guten Einblick in die »fleischliche Komponente« der alten Manchinger Speisekarte gewähren. Sie enthält im wesentlichen Haustiere wie Rind, Schwein, Schaf/Ziege oder Pferd, wobei gelegentlich auch Hunde nicht verschmäht wurden. Wegen des geringen Anteils an Wildtierknochen muß der Jagd bei der Fleischversorgung nur eine nebенästhetische Rolle zugekommen sein.

Das Schlämmen von Erdproben aus Gruben, Gräbchen und Pfostenlöchern erbrachte außer pflanzlichen Überresten für paläobotanische Untersuchungen auch Knochen von Kleintieren, die mit Sicherheit eine Erweiterung des schon bekannten Manchinger Faunenspektrums in diesem Bereich erwarten lassen.

Im Gegensatz zu früheren Grabungskampagnen war die Zahl der Menschenknochen äußerst gering. Bei den latènezeitlichen Funden handelt es sich ausschließlich um Skelettreste, die überwiegend aus mit Siedlungsabfällen verfüllten Gruben geborgen wurden. Teile des Schädels sowie der langen Extremitätenknochen stellen den Hauptanteil des Fundmaterials dar, das in zahlreichen Fällen Spuren anthropogener Einwirkungen aufweist. Diese Beobachtungen entsprechen dem Bild früherer Untersuchungen aus Manching recht gut, wobei durch die Möglichkeit genauer Fundbeobachtungen *in situ* zu einigen Fragen bezüglich der Lage der Menschenknochen ergänzende Angaben gemacht werden können.

Die Vielfalt der Funde erlaubt einen guten Einblick in die Struktur einer stadtähnlichen Siedlung der Spätlatènezeit. Interessant ist beispielsweise die unterschiedliche Verteilung bestimmter Sachformen in einem eng begrenzten Areal. Dinge des täglichen Lebens wie Mühlsteine oder etwa Herdgeräte, zu denen Feuerböcke oder kleine Schaufeln zum Verteilen der Glut gehören, beschränken sich auf die dicht bebaute Zone im Süden. Weit davon entfernt, in einem wenig besiedelten Gebiet in der Mitte der Grabungsfläche, ist eine auffällig starke Konzentration an Schlacken festzustellen, die auf Eisenverarbeitung hindeutet.

Von den typischen vielfarbigem Glasperlen und Armmringen fanden sich anders als bei früheren Grabungen im Zentrum der Siedlung nur wenige Exemplare. Gleichermaßen gilt für die

Münzen – in der Hauptsache Büschelquinare mit der charakteristischen Pferdedarstellung auf der Rückseite.

Die Fibeln setzen vermehrt erst mit Latène C2 ein, jedoch ist der überwiegende Teil der Stufe D1 zuzuordnen. Einige Exemplare – vor allem Vertreter der Form Almgren 65, aber auch je eine Variante der geknickten Fibel und der Schüsselfibel – können schon der entwickelten Spätlatènezeit angehören.

Bei der Keramik läßt sich von der bekannten Oppidaware aufgrund stratigraphischer Beobachtungen eine jüngere Gruppe deutlich absetzen. Besonders typisch sind hierfür mineralisch gemagerte kerb- bzw. besenstrichverzierte Tonnen (Abb. 50, 3.4) und graphitfreie Sichelrandtöpfe (Abb. 50, 5). Die nur noch selten auftretenden Wulstränder sind gestaucht und mit umlaufenden Rillen versehen (Abb. 50, 6). Kann man dies als ganz normale Weiterentwicklung der Formen deuten, so vollzieht sich dagegen in anderen Punkten eine einschneidende Veränderung: Die große Gruppe der organisch gemagerten Keramik wird fast vollständig aufgegeben, und bekannte Leittypen verschwinden nahezu aus dem Formenspektrum. So übernehmen etwa die einfachen Schüsseln die Stelle der vorher so dominierenden gekehlten Schalen (Abb. 50, 1.2). Trotz Beibehaltung einzelner Merkmale wird also mit lang erprobten Produktionsweisen und Formen gebrochen, die ohnehin nur noch bei wenigen Erzeugnissen – etwa den Feinkammstrichtöpfen – die bekannte Spitzenware bieten. Die Gründe hierfür und weitere Begleitumstände dieses tiefgreifenden Wandels innerhalb der Spätlatènezeit bedürfen noch der gründlichen Untersuchung.

U. Geilenbrügge, E. Hahn und T. Weski

51 *Manching. Oben: Nordteil der Grabungsfläche mit Pfostenlöchern und Gruben. Mitte: Mittelteil der Grabungsfläche mit Grabensystem. Unten: Südteil der Grabungsfläche mit Pfostenlöchern und Gruben.*

